

Ach, ich fühl's

Auch das zweite
Mozart-Album von
Regula Mühlemann

ist eine Offenbarung.
Ein Versuch herauszufinden,
warum das so ist.

Von Johannes Schmitz

Foto: Guido Werner Photography

Vor vier Jahren stellten wir Regula Mühlemann und ihre erste Mozart-CD vor (FF

10/2016). Da hatte die Luzernerin gerade die Papagena in Aix-en-Provence gesungen. Im Sommer 2020 hätte sie in Salzburg die Pamina singen sollen. Die Pandemie hat das verhindert. Sie habe nie davon geträumt, auf den großen Bühnen zu stehen, sondern von einer eigenen CD, hat sie vor vier Jahren gesagt. Beides hat sie mittlerweile mehrfach erreicht. Denn Teil ihrer überwältigenden Begabung ist es, dass sie ihrer Stimme mit sicherem Gespür folgt. Die Entwicklung

der letzten Jahre gibt ihr nun neue Möglichkeiten, ohne dass man dafür auf die leichtgängige Geläufigkeit oder die mädchenhafte Direktheit verzichten müsste. „Es ist eine neue Stufe“, stellt sie im Gespräch sachlich fest. Recht hat sie.

Wieder legt sie eine individuelle Auswahl vor, wieder mit traumwandlerischer Sicherheit so zusammenstellt, dass jede der neun Nummern eine geniale Nachschöpfung ist. Mit der inneren Fülle ihres Tons ist auch die Intensität des Legato gewachsen. Die „Zeffiretti lusinghieri“ der Ilia aus dem „Idomeneo“, die das Album eröffnen, sind dafür bereits ein Paradebeispiel. Wie beim folgenden „Deh vieni non tardar“ der Susanna aus „Le Nozze di Figaro“ schöpft Regula Mühlemann alles aus den Melodien, die bei Mozart oft so einfach aussehen und doch so leicht zerfallen oder durch unkluge Portamenti entstellt werden können. Die 34-Jährige hingegen begeht keinen der vielen möglichen Fehler. Sie buchstabiert oder überbetont nichts, sondern lässt alles fließen. „Für mich findet Mozart vor allem

zwischen den Noten statt. Die Magie liegt in der Verbindung der Töne“, sagt sie über ihren Mozart-Stil.

Dieses Singen darf man im besten Sinne des Wortes als natürlich bezeichnen, weil es Melodien und selbst kürzeste Phrasen entstehen, wachsen und gedeihen lässt, um sie in einer bruchlos organischen Entwicklung zu ihrem Ende zu führen. Selbst Staccati bleiben bei ihr Teil der Melodieführung

und verführen sie nicht zu Selbstdarstellungs-Exkursen. Was dann so selbstverständlich klingt, ist neben dem Glück der wunderschönen Stimme auch das Ergebnis von Selbstkritik und harter Arbeit. „Ich versuche,

immer mehr zu lösen, am Anfang hält man immer gerne fest“, beschreibt sie den Weg der gesanglichen Weiterentwicklung. „Ich vergleiche das gerne mit einem Uhrwerk. Wenn ein Rädchen nicht rund läuft, dann funktioniert das ganze Uhrwerk nicht richtig.“ Wenn man mit ihr über gesangstechnische Fragen spricht, bekommt man eine Ahnung davon, wie viele Rädchen bei ihr makellos ineinandergreifen müssen. Unüberhörbar ist ihr Ideal, die Klangräume des Körpers jederzeit optimal von der Vibration ihrer Stimmbänder fluten zu lassen.

„Es gibt nur wenige, die diesen Raumklang haben, der mir vor-schwebt. Anna Netrebko zum Beispiel hat ihn. Wenn sie sich beim Singen vom Publikum abwendet, dann klingt es so wie von vorne.“ Ihre Persönlichkeit kommt Regula Mühlemann bei dieser Suche zugute. „Ich bin ziemlich ausgeglichen“, sagt sie über sich. Im Gesang ist dieser Ausgleich allerdings gar nicht so einfach, wie es im Ergebnis bei ihr klingt: „Man braucht Entspannung. Aber man muss auch eine große Spannung aufbauen können.“

Regula Mühlemann folgt mit sicherem Gespür ihrer Stimme

Aktuelle CD

Mozart: Arien II; Regula Mühlemann, Kammerorchester Basel, Umberto Benedetti Michelangeli (2019); Sony Classical



Sängerinnen und Sänger müssen in Gegensätzen denken. Hoher Ansatz der Stimme, Kehle tief. Stütze tief im Körper, damit Kiefer und Zunge frei bleiben. Mit ihrer Lehrerin Barbara Locher habe sie großes Glück gehabt, wird sie nicht müde zu betonen. Vor dem Studium hatte sie nie technisch gearbeitet, aber schon anspruchsvolle Dinge als Solistin der Luzerner Kantorei gesungen. „Daher hatte ich keine Angst vor der Höhe und eine gewisse Sicherheit.“

Die Suche nach dem idealen Raumklang begleitet sie auch jetzt. Work in Progress. Und dabei ändern sich auch schon mal ihre Selbstwahrnehmung oder die technischen Wege, die sie geht. „Die Körperwahrnehmung spielt eine große Rolle“, erklärt sie und fügt hinzu: „Aber wie man es beschreibt, entspricht nicht immer der anatomischen Wahrheit.“ Genau darin liege auch die besondere Schwierigkeit für den Gesangsunterricht. Manches aber könne man doch klar bezeichnen: „Die Länge des Nackens kann ich spüren. Und auch die Präsenz meines Rückens beim Singen.“

Und speziell wenn es um Mozart geht, hat sie noch einen Vergleich parat: Tennis. „Manche spielen mit sehr viel Kraft und geben bei jedem Schlag ein lautes Stöhnen von sich. Mein Idol Roger Federer hat runde Bewegungen, man hat nie das Gefühl, dass sein Körper einen Stoß versetzt bekommt oder dass es besonders anstrengend für ihn ist.“ Das Legato bei Mozart vergleicht sie mit dieser runden Art von Federers Tennisspiel. Mit diesem Legato durchdringt sie auch die Pamina-Arie „Ach, ich fühl’s“ aus der Zauberflöte. Die Seele der Figur liegt in der Gesamtanlage der Musik, der sie allen Raum gibt, mit der Konsequenz, dass der Vokal „i“ sich in der Höhe in Richtung eines „a“ öffnet, so wie eine dem Wohlklang dienende Technik dies eben einfordert.

Dass sie lyrisches Gleichgewicht unvermindert brillant mit großer Beweglichkeit zu verbinden weiß, zeigt sie in „Parto, m'affretto“ aus „Lucio Silla“ ebenso wie in der Konzertarie „Ah se in ciel, benigne stelle“ (KV 538). Wie sie die Koloraturen perlen und die Staccati tanzen lässt sowie Innigkeit und dramatischen Aplomb vorführt, das lässt erahnen, wie ihre Konstanz in der „Entführung aus dem Serail“ klingen wird. „Mozart-Arien III“ kann also kommen – gerne wieder mit dem Kammerorchester Basel und Umberto Benedetti Michelangeli als Dirigent. Denn deren Sensibilität entzündet sich jeden Augenblick neu an Mozarts Musik. Jede noch so unscheinbare oder konventionell aussehende Begleitfigur bekommt ihre Bedeutung und ist gefüllt mit innerer Spannung. Und dass die große Pamina-Arie nicht breit ausgelatscht wird, sondern im bewegten Groove des Andante bleibt, lässt besonders aufhorchen. Mozart wird eben noch schöner, wenn man ihm den Staub aus der Perücke klopft. ■

NEUE KLANGKÜNSTLER UND ALTE BEKANNTHE



Nach Iveta Apkalnas Ersteinstrumentierung der Orgel der Elbphilharmonie führten sie ihre Wege unlängst ins taiwanische Kaohsiung, wo sie mit kraftvollen Werken von Widor und Vierne die größte Konzertsäle Asiens inaugurierte und aufnahm.

Sebastian Manz kombiniert auf seinem neuen Album die skandinavischen Komponisten Nielsen und Lindberg, die beide überwältigende Landschaften in Klang übersetzen.

Concerto Köln und vier renommierte Solisten widmen sich virtuos Repertoire-Raritäten von Vivaldi bis Bonporti. Die Live-Einspielung barocker Klangdialoge erscheint auf CD und LP.